

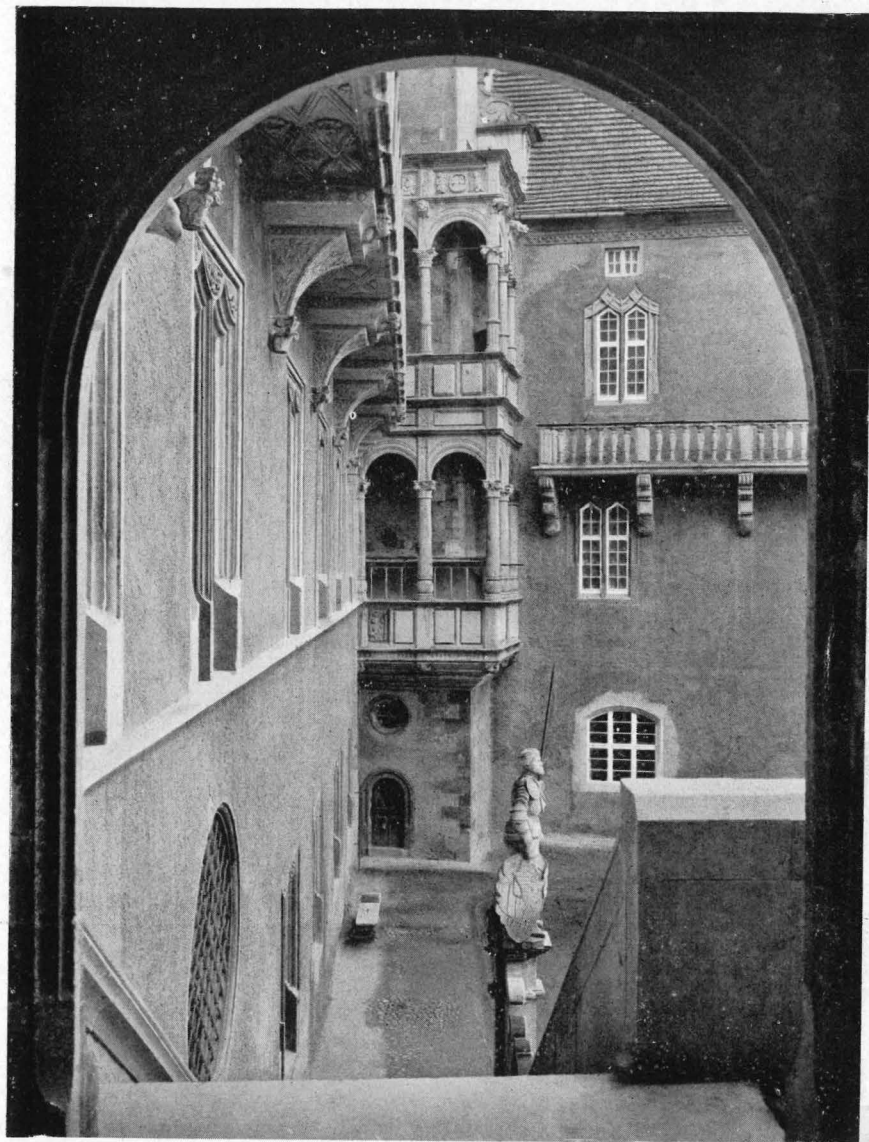


# SCHLOSS HARTENFELS ZU TORGAU

Von Oskar Thulin

„Es ist eine recht kaiserliche Burg“, rief Karl V. aus, als er nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 als Sieger in den Hof des Schlosses Hartenfels einritt. Noch heute ist der Eindruck gleich groß, mögen wir uns von der gegenüberliegenden Elbseite her dem drüben aufragenden Schloß nähern oder von der Stadt her auf der Schloßbrücke über den tiefen Burggraben zum Schloßportal schreiten, um dann nach wenigen Schritten wie gebannt still zu stehen vor der Macht dieser gewaltigen Baugruppe, die einen außergewöhnlich großen Hof rings umschließt. Beherrschend der künstlerische Geist des Reformationszeitalters: Ausgehende deutsche Gotik in der einfachen, breitgelagerten Gesamtarchitektur, aber durch Meisterwerke deutscher Frührenaissance in eine lichte Weite geführt, so als ob das Schloß nicht habe zurückstehen wollen, wenn seine fürstlichen Bewohner die kostbaren Schmuckgehänge hervorholten, um sich zu festlichen Tagen zu rüsten. Die Barockzeit hat in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem Schloß noch einmal glanzvolle Jahrzehnte gebracht und seiner Art entsprechend stärkere Akzente dem Bau eingefügt, vor allem mit den Turmbekrönungen und dem Eingangsportal. Alle weiteren Schicksale und Schönheiten offenbart Schloß Hartenfels nicht dem flüchtigen Beschauer des Schloßhofes, hält sie aber dem Besucher, der die Tore öffnet zur Schloßkirche und zu den alten Festsälen und der die Treppen nicht scheut, in überraschender Fülle immer neu bereit. Schloß Hartenfels hatte das Glück, nie in Kriegszeiten zerstört zu werden; nur einmal wütete hier ein Brand (im Flügel B). Was sonst aus alter Zeit verschwunden ist, geht auf Rechnung der mannigfachen Umbauten in späteren Jahrhunderten, nachdem das Schloß nicht mehr als Residenz oder Fürstensitz oder Jagdschloß benutzt wurde. Die Verwendung als Zuchthaus und Irrenanstalt, als Kaserne, als Lehrerinnenseminar hat ihre Spuren hinterlassen, hat vor allem die meisten großen Festsäle in kleinere Räume umgewandelt. Was bei einer Restaurierung im guten Sinne getan werden kann, das führte die deutsche Denkmalpflege bei der Herrichtung des Schlosses für die Justizverwaltung nach 1927 in vorbildlicher Weise durch.

Auf dem am Elbufer aufragenden Porphyrfelsen, dem das Schloß den Namen Hartenfels, wenn auch erst seit dem endenden 16. Jahrhundert, verdankt, ist wahrscheinlich schon unter Heinrich I. im Zusammenhang mit einer Befestigung der Saale-Elbe-Linie eine erste Burg gebaut worden, in deren Schutz sich die kleine Siedlung bald zur Stadt Torgau entwickelte. Seit etwa 1300 ist sie im Besitz der Wettiner, die als Markgrafen von Meißen die damalige Ostgrenze zu sichern hatten. Von dieser alten Burg, die vom Eingangsportal aus links gelegen war, ist nichts mehr erhalten. Aber der quadratische Bergfried, in der linken Ecke, im Grundriß genau den Himmels-

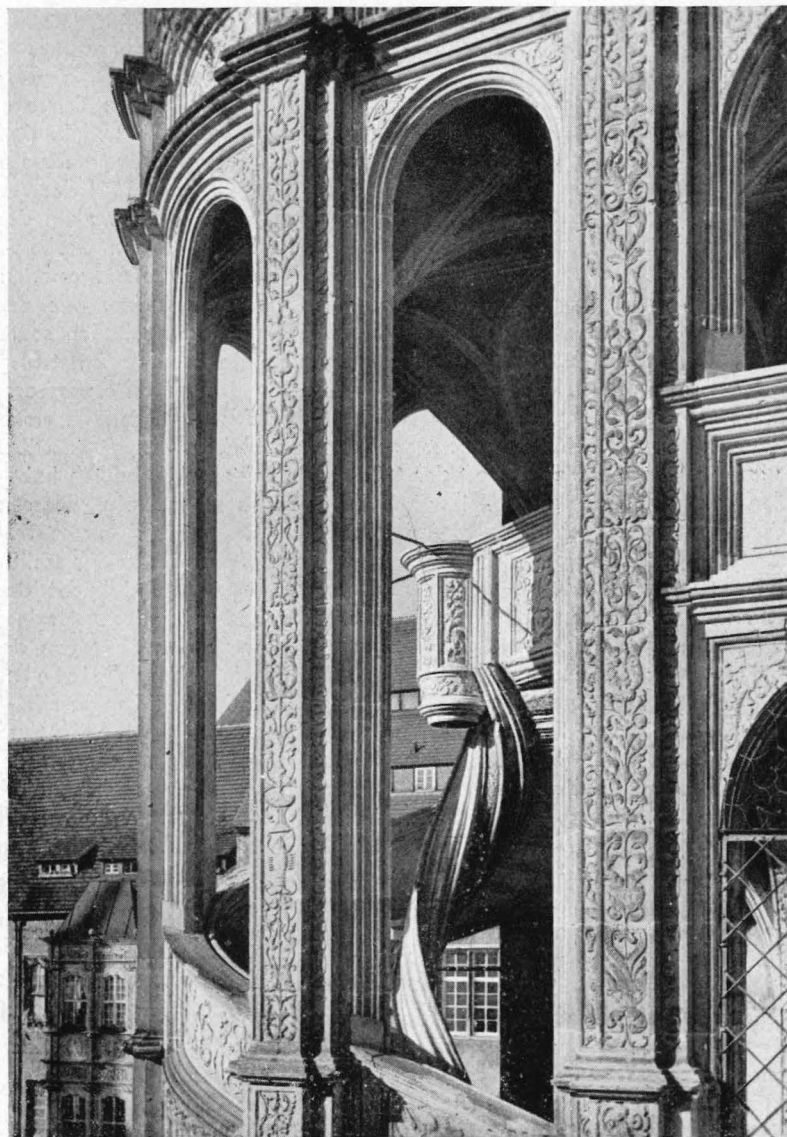


Blick vom Wendelstein auf die Galerien des Wächterturmes und auf den Albrechtsbau

richtungen entsprechend, und die etwa um 1320 erbaute Martinskapelle erinnern noch an die hochmittelalterliche Epoche der Burg. Man bezeichnet heute die vier Flügel des Schlosses, vom Eingangsportal links beginnend, mit den Buchstaben A bis D. Unter dem Flügel B, der parallel zur Elbe verläuft, befindet sich diese Burghapelle, die lange Zeit etwas entfernt von der alten Burg frei gelegen und bis zum Neubau der Schloßkapelle im Jahre 1544 in gottesdienstlicher Benutzung war. Um in diesen ältesten Teil der Burg zu gelangen, muß man einige Stufen vom Schloßhof hinabsteigen. Verschiedene Tönung der Wände und der später wegen des darüber errichteten Schlosses eingefügten Grundmauern läßt klar den Raum der Martinskapelle erkennen, einen zweischiffigen gotischen Kirchenraum, in dem auch Luther noch gepredigt hat. Als baugeschichtliches Museum des Schlosses birgt er jetzt die ältesten Bau- und Skulpturenteile.

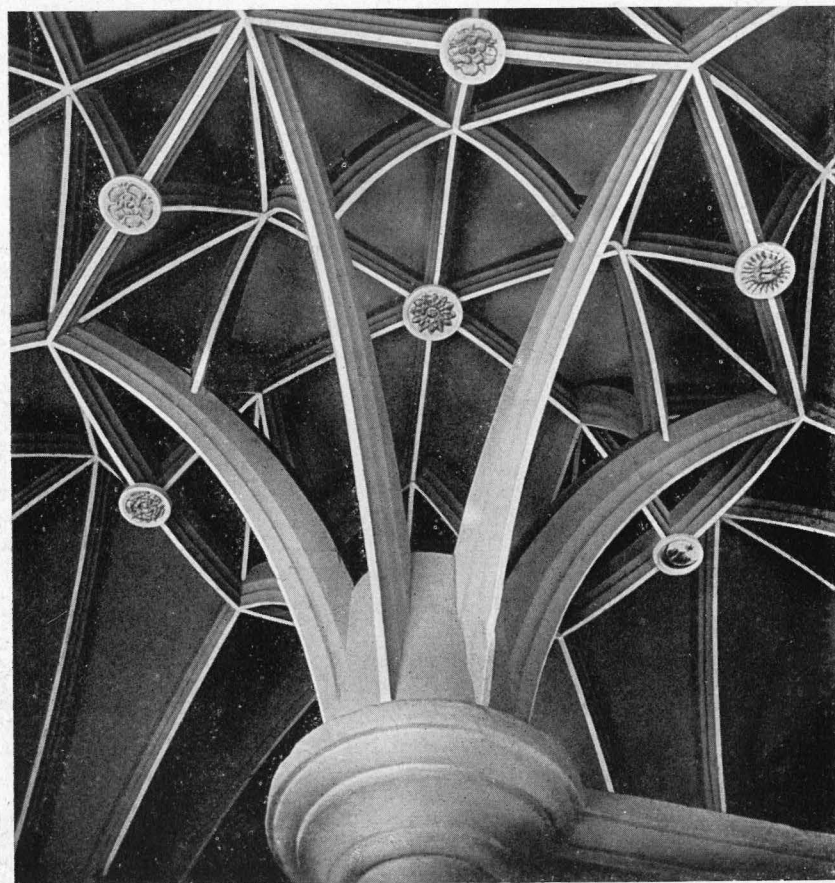
An der dem alten Bergfried gegenüberliegenden Südecke des Schloßhofes begann der Wettiner Albrecht, der bis zum Teilungsvertrag von 1485 mit seinem Bruder Ernst zusammen regierte, um 1470 mit dem Bau des Schlosses, das an die Stelle der alten Burg treten sollte. Dieser sogenannte Albrechtsbau, an dem noch Arnold von Westfalen, der Erbauer der Albrechtsburg in Meißen, hatte mitwirken können, erhebt sich auf etwa quadratischem Grundriß, von vier Ektürmen flankiert. Das nach dem Hof gelegene Turmpaar ist bald danach besonders reich ausgebaut worden. Friedrich der Weise machte den nördlichen Turm, den sogenannten kleinen Wendelstein, zum Treppenturm, für den von ihm um 1500 begonnenen Erweiterungsbau des Schlosses. Dieser kleine Wendelstein hat im obersten Geschoß als Deckenabschluß ein Netzgewölbe letzter spielerischer Gotik. Wie die Spätgotik oft die Schwere des lastenden Materials durch den Kraftstrom der aufragenden Pfeiler zu überwinden und in organischer Gestaltung der Rippen zu Ästen und Zweigen den Eindruck letzter Lebendigkeit der Materie zu schaffen sucht, so ist auch hier das Spiel der frei durch den Raum wachsenden Rippen ein Zeichen, daß im Grunde schon neue Kräfte die Gewölbe tragen und daß das einst Struktiv-Nötige nun zum schmückenden Ornament geworden ist. Der Turm in der Ecke, der Wächter-turm, überragte damals noch nicht das Schloß in der jetzigen Höhe.

Friedrich der Weise hatte den Wittenberger Schloßbau im wesentlichen vollendet, als er mit dem Torgauer Erweiterungsbau begann, der sich damals bis zum heutigen Hauptportal erstreckte und so den Abschluß an die alte Burg gefunden hatte. Hier war es sein Baumeister Konrad Pflüger, der bei äußerer Schlichtheit diesem Flügel in der Innenausstattung sein besonderes spätgotisches Gepräge gab. Noch sind einige Holzbalkendecken mit reicher Profilierung erhalten (so im jetzigen Schwurgerichtssaal). Auch die alte Burg wich einem Neubau, der die kurfürstlichen Personal- und Wirtschaftsräume in sich aufnahm.

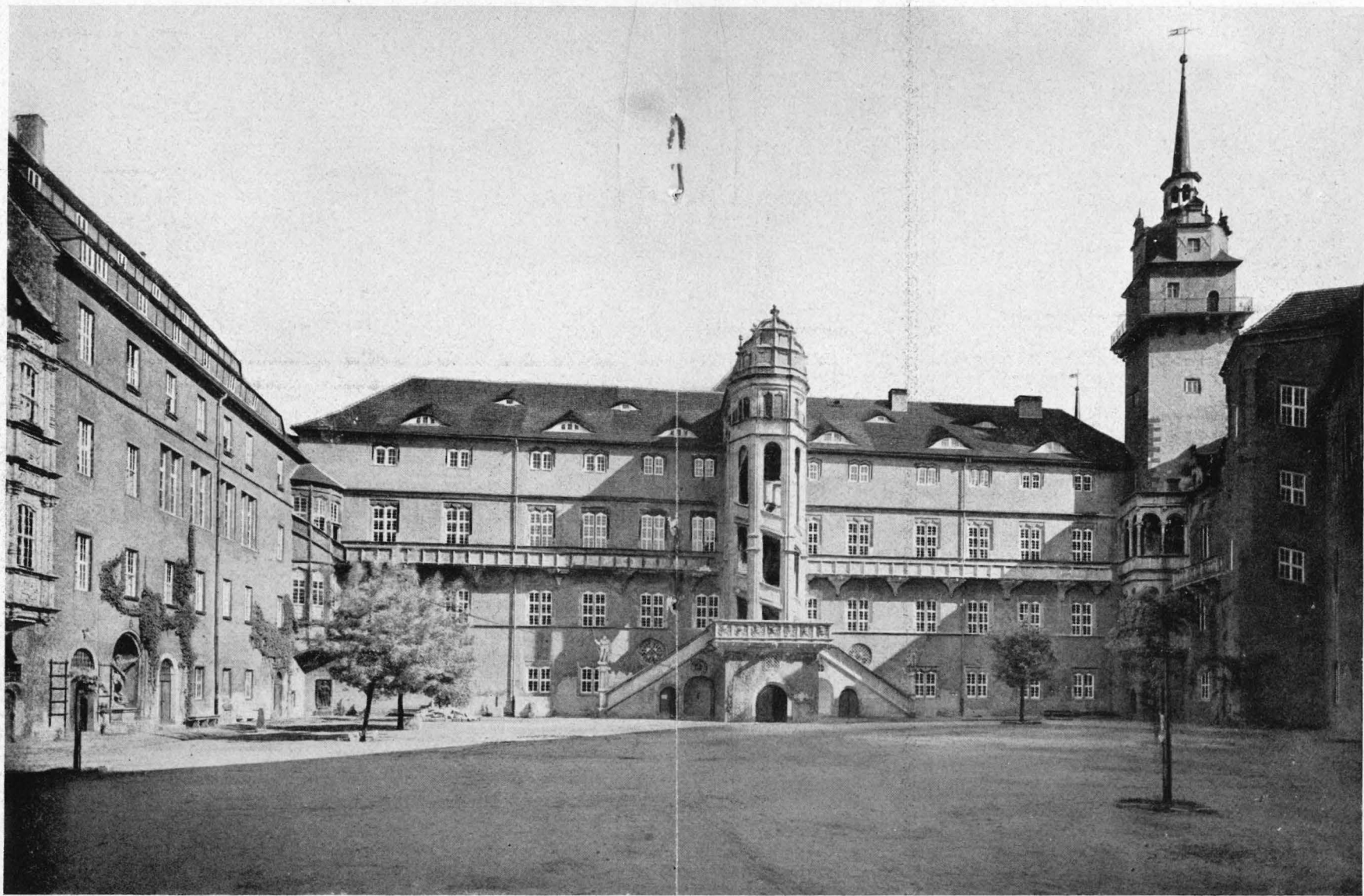


Der obere Treppenabschluß im Wendelstein

Den am meisten repräsentativen Teil des Schlosses, den sogenannten Johann-Friedrichsbau, der als Querflügel den Hof abschloß, schuf Friedrichs Neffe Kurfürst Johann Friedrich in den Jahren 1532—1536 (Flügel C). Dieser Kurfürst, der seine Hochzeit mit Sibylle von Cleve in Schloß Hartenfels feierte, hat dann auch das Werk vollendet und in dem großen Flügel B über der alten Martinskapelle neue Wohnräume für sich erstehen lassen, bis dann mit dem Einbau der Schloßkapelle 1544 der Anschluß an den Bergfried der alten Burg gewonnen und der Ring um den Schloßhof vollendet war. Der Baumeister Konrad Krebs, dessen Grabstein noch dort steht, wo die beiden Flügel sich berühren, hatte die Aufgabe, mit dem Johann-Friedrichsbau den Teil des Schlosses zu schaffen, der den großen Festlichkeiten dienen und im Schloßhof den Blickfang bilden sollte. Das Gebäude selbst ist sehr schlicht; nur gleichmäßige Reihen spätgotischer Gardinenfenster teilen die Front in Erdgeschoß und zwei Obergeschosse auf. Im zweiten Obergeschoß wohnten die Gäste des Kurfürsten, im ersten befand sich der 50 Meter lange Festsaal mit zwei Nebensälen, und im Erdgeschoß wohnte die Dienerschaft der Gäste. Die späteren Umbauten haben leider von den Festsälen und ihrem Schmuck nichts mehr übrig gelassen, auch ist der Dachabschluß durch Aufsetzen eines dritten Stockwerkes 1770 verändert worden. Aber das neue Frührenaissancegewand, das der schlichten Front angetan wurde, ist noch vollständig erhalten und bildet den künstlerisch wertvollsten Teil des Schlosses. 1533 hatte der Kurfürst seinen Baumeister nach Regensburg kommen lassen, wo er zu den Sitzungen des Reichstages weilte, und dort ist wohl der Plan des Wendelsteins und der zu einem durchgehenden Laufgang verbundenen Erker gereift — ob unter Einfluß von Peter Flötner, ist nicht sicher. Auf jeden Fall kommt nun die Formenwelt der Renaissance, wie sie die Titeleinfassungen der Lutherdrucke im Buchdruck schon weit verbreitet hatten, besonders in der Bauplastik zur Geltung, und ihr Meisterwerk wird der in der Mitte vor der Gebäudefront stehende Treppenturm. Alle Maße der Tradition, die Grenzen der Architektur und Plastik sind überwunden in dem Wunder des Wendelsteins. Zwei geradlaufende Freitreppen führen von links und rechts zu einem quadratischen Altan mit hoher Wappenbrüstung, und auf diesem Unterbau erhebt sich die von schlanken Pfeilern umschlossene Treppe, während ein dreifach abgestufter Giebel noch über das Dach des Schlosses hinausragt. Weite Öffnungen, die nie verglast waren, geben den Blick von außen nach innen, von innen nach außen frei. Gleichsam frei im Raum windet sich die Treppe um eine gar nicht mehr vorhandene Achse, so daß man von unten bis nach oben zum Schlußstein des Gewölbes durch eine luftige Spindel schauen kann, und mit Recht zeigt dann der Schlußstein das Bildnis des genialen Baumeisters. Die ornamentgeschmückten Pfeiler wirken durch ihre Profilierung noch zarter, und die Flächen innen ebenso wie die



Netzgewölbe im kleinen Wendelstein

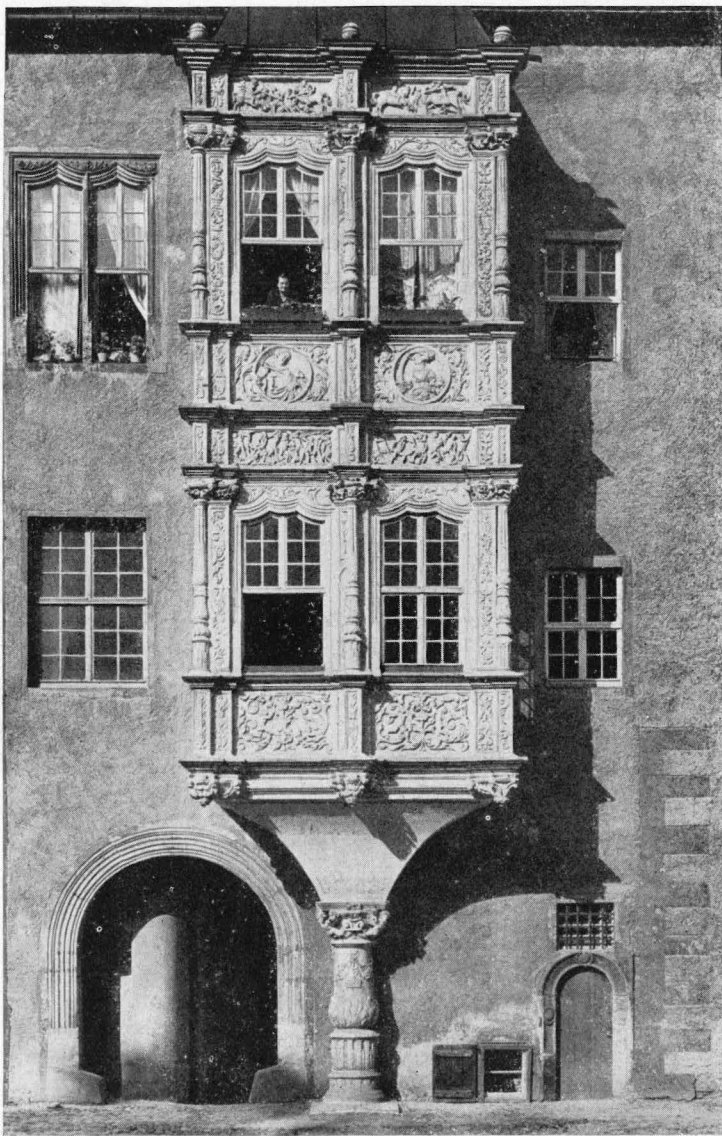


Schöner Erker  
Schloßkirche

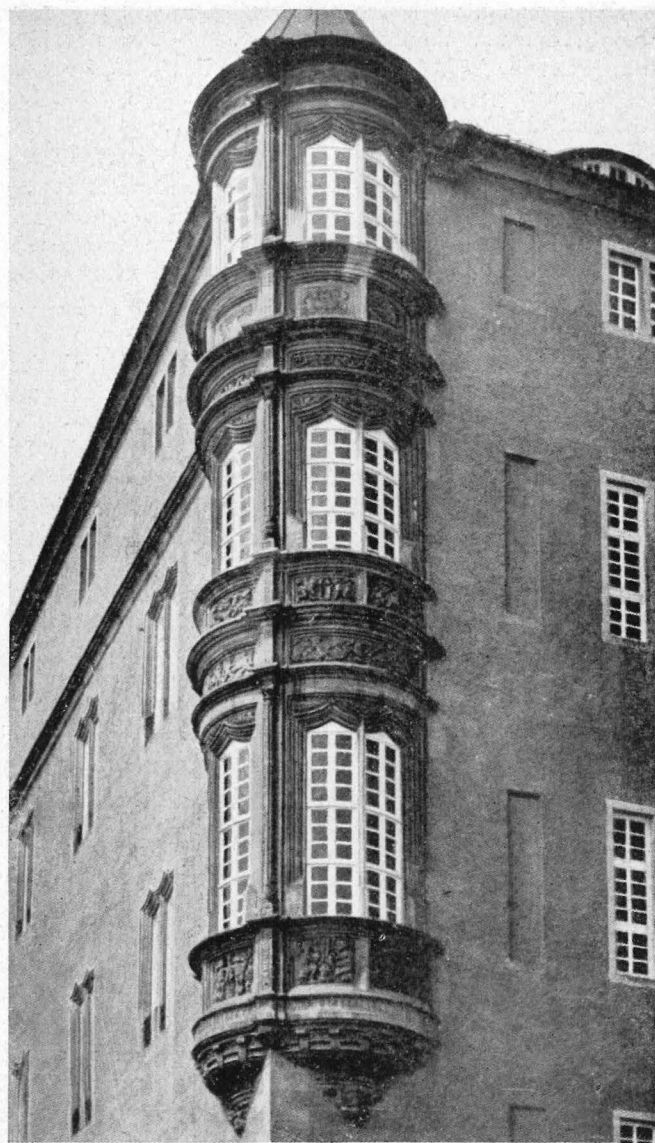
Flügel B  
Michaeliskapelle

Schloßhof  
Johann-Friedrichsbau mit Wendelstein  
(Flügel C)

Wächterturm  
Albrechtsbau (Flügel D)  
Kleiner Wendelstein



„Schöner Erker“ 1544

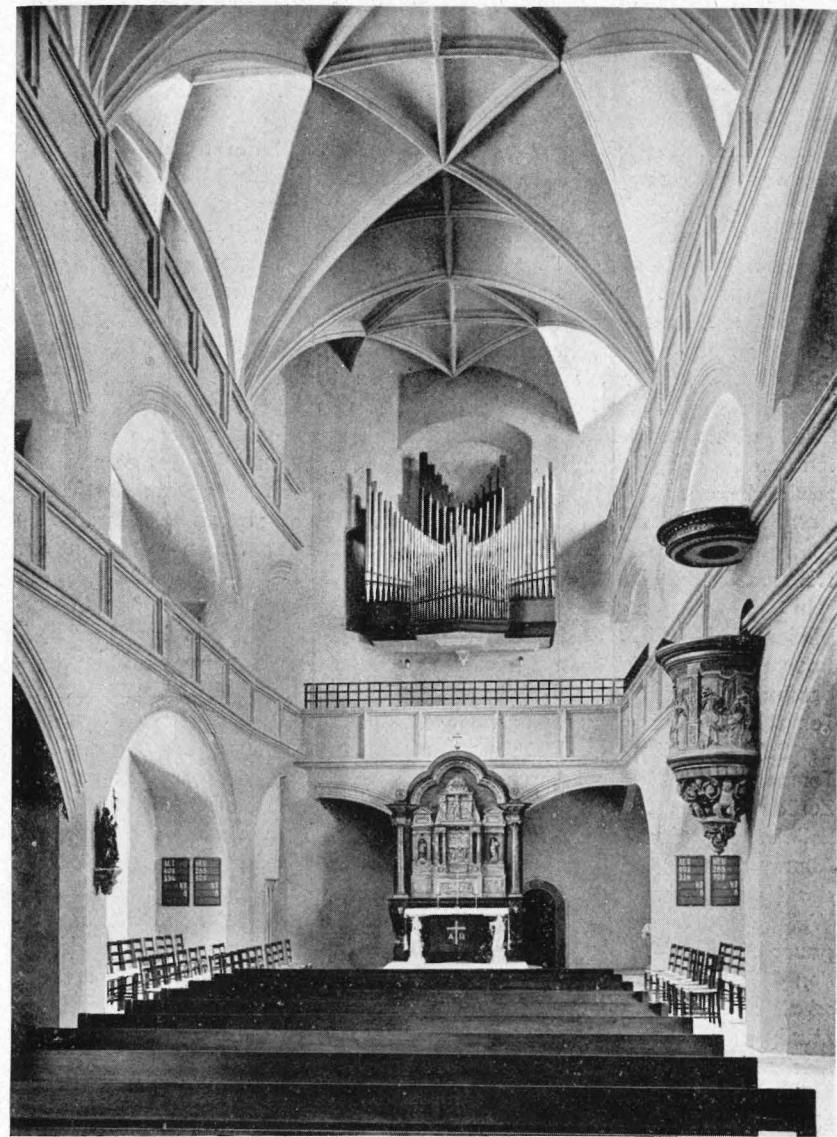


Erker am Johann-Friedrichsbau

ins Schloß führenden Portale haben ein Schmuckgewand schönster Reliefplastik erhalten, darunter ein kleines Luthermedaillon, das wohl als das erste in Stein gehauene Lutherbild angesehen werden darf. Am Beginn der beiden Treppenaufgänge stehen die ritterlichen Standbilder des Kurfürsten Johann Friedrich und seines Stiefbruders Johann Ernst.

Der mit Wappen reich geschmückte Laufgang im zweiten Obergeschoß verbindet diesen Flügel mit den beiden angrenzenden Flügeln des Schlosses. Den Wächterturm am Albrechtsbau umkleidete Krebs mit einer doppelten offenen Loggia, die mit lebensgroßen Reliefbildern vom kurfürstlichen Paar, von Luther, Krebs und anderen geschmückt ist. Die Restaurierung der Gegenwart hat alle diese Relieifarbeiten zum Teil erneuert, zum Teil fehlende durch neue Arbeiten glücklich ergänzt.

Johann Friedrich war aber nicht nur wie sein Onkel Friedrich der Weise ein Fürst der Renaissance, er war vor allem ein bewußter und bis zum Tode getreuer Gefolgsmann Luthers, von starker Frömmigkeit erfüllt und ein Förderer der Reformation in der Universität Wittenberg, in der Erziehung des Volkes und in den immer mehr sich zuspitzenden Auseinandersetzungen mit dem spanischen Habsburger Karl V. In seinem Torgauer Schloß ließ er in dem nun bis zum alten Bergfried durchgeführten Flügel (B), in direkter Verbindung seiner über der alten Martinskapelle gelegenen Wohnräume von Krebs' Nachfolger Nickel Grohmann eine neue Schloßkapelle erbauen als Vollendung seiner Torgauer Baupläne. 1544 wurde diese am Beginn der protestantischen Kirchbaukunst stehende Torgauer Schloßkirche von Luther selbst in einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht, und in einer 1545 von Hilger in Freiberg gegossenen Bronzegedenktafel wurde das Andenken der Stifterfamilie und des Reformators in farbig behandelten Bildnismedaillons festgehalten. Von außen kann man kaum erkennen, wo die Schloßkirche liegt, da die Fensterreihen die Stockwerkteilung beibehalten. Ein Passionsportal mit Reliefumrahmung der Leidenswerkzeuge und einer Grablegung Christi darüber weist jedoch den Weg ins Innere. Auch hier hat die Restaurierung Vorbildliches geschaffen und in größtmöglicher Annäherung den Zustand von 1544 wieder erstehen lassen, so daß die Schloßkirche der besterhaltene Innenraum vom Schloß Hartenfels ist. Die Einordnung in einen gegebenen Grundriß machte allerdings die übliche Ostorientierung der Kirche nicht möglich. Luther hat den Sinn evangelischen Gottesdienstes in seiner Weihepredigt so formuliert: „Daß dieses neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anderes darinne geschehe, denn daß unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“ Die im Gottesdienst aktiv mitwirkende Gemeinde auf der einen und die Wortverkündigung in Liturgie und Sakrament vom Altar wie in der Predigt von der Kanzel auf der anderen



Schloßkirche

Seite sind die Pole, um die die Spannung des kirchlichen Raumes schwingt. Daher wurde die rechteckige Schloßkirche einräumig geschaffen, von zwei Emporen umschlossen, die auf den nach innen gezogenen Strebebfeilern ruhen und sich mit flachen Bögen nach innen öffnen. Ein spätgotisches Netzgewölbe überspannt den ganzen Raum und liegt direkt auf den Außenwänden auf. Die gleichmäßige helle Tönung läßt die Emporen und die tiefen Stiehkappen des Netzgewölbes überaus plastisch hervortreten und gibt dem einheitlichen Raum ein ungemein lebendiges Gewand. An der der Fürstenempore gegenüberliegenden Schmalwand steht der Altar, den Luther zunächst im urchristlichen Sinn nur als von vier Engeln getragene Tischplatte hatte gestalten lassen. Der 1662 hinzugefügte Aufbau war 1555, ursprünglich für die Dresdener Schloßkapelle, von einem unter dem Einfluß von Cornelis Floris stehenden niederländischen Meister geschaffen worden und trägt Marmorreliefs mit den Darstellungen der Geburt und Kreuzigung Christi, der erhöhten Schlange und der Ausgießung des Heiligen Geistes. Reliefs des Sündenfalles und der Austreibung aus dem Paradies, die Gestalten von Glaube, Liebe, Hoffnung und von Moses und Johannes dem Täufer sowie die abschließende Dreifaltigkeit stellen dies Meisterwerk der Werkstatt Sebastian Walthers zu Dresden in die Reihe der großen protestantischen Altäre der Reformationszeit, auf denen zusammenfassend der Sinn der Heiligen Schrift bildlich dargestellt wurde.

In der Mitte der einen Langseite, durch einen Treppenaufgang im Mauerpfeiler zugänglich, befindet sich die Kanzel, ein Werk des Torgauer Bildhauers Simon Schröter, mit drei Reliefdarstellungen: Jesus und die Ehebrecherin (Sinnbild der vergebenden Gnade), der zwölfjährige Jesus im Tempel (Beziehungen zur lutherischen und päpstlichen Kirche in den Gruppen der Schriftgelehrten, Lutherähnlichkeit eines Kopfes) und Vertreibung aus dem Tempel (Sinnbild der kämpferischen Kirchenerneuerung der Reformation). Zurückhaltende farbige Behandlung erhöhen die Eindringlichkeit dieser Reliefs. Wo der Taufstein ursprünglich stand, ist unsicher. Die über der Altarempore an der ursprünglichen Stelle wieder erbaute Orgel krönt mit der Musica sacra die musikalische Tradition der Schloßkirche, in der im Weihegottesdienst 1544 schon der Sangmeister der Reformation, der Torgauer Johann Walther, mit seiner Kantorei in siebenstimmiger Vertonung den 119. Psalm hatte erklingen lassen. Kostbare Früchte hat diese Freundschaft zwischen Luther und Johann Walther für die Welt der geistlichen Musik getragen; verdankt doch ein breiter Strom herrlichster deutscher Musikschöpfungen diesen beiden Männern den entscheidenden Anstoß.

Am Übergang der kurfürstlichen Wohnräume zur Schloßkirche schmückt ein prächtiger Renaissanceerker aus dem Jahre 1544 die lange Front des Flügels. Auf einer Säule erhebt sich dieser Erker über zwei Stockwerke, zwei Fenster breit, bis zum Dach hinauf, reich geschmückt mit

zarten Säulen, Reliefs mit Reiterschlächten und anderen Kampfszenen, vor allem zwei Medaillons mit Brustbildern der Lucretia und Judith, so daß er mit Recht den Namen „schöner Erker“ trägt. Auch die äußeren Ecken des Schlosses sind architektonisch betont durch dreiviertelrunde, reliefgeschmückte dreistöckige Erker.

Nur wenige Jahre hat sich Johann Friedrich der Vollendung seines Schlosses erfreuen können. Schon 1547 begannen Habsburg und Rom den offenen Krieg gegen die deutsche Reformation, und in der Schlacht bei Mühlberg vor den Toren von Torgau konnte Kaiser Karl V. den Kurfürsten gefangen nehmen. Johann Friedrich verlor mit der Kurwürde auch Wittenberg und Torgau, und die Albertinische Linie, die in Dresden residierte, übernahm das Erbe. Der von Johann Friedrich geschaffene Grundcharakter des Schlosses ist nur an einigen Stellen, unter dem Kurfürsten Johann Georg I. in den Jahren nach 1620 und unter Johann Georg II. um die Jahrhundertmitte, durch eine Barocksicht überlagert worden. Einzelne Holzdecken mit zum Teil noch gut erhaltener Bemalung (Jagdszenen, Grottesken u. a.) im Flügel rechts vom Eingang wurden neu geschaffen, und im zweiten Obergeschoß dieses Flügels entstand ein Theatersaal, in dem die erste deutsche Oper „Daphne“, von Heinrich Schütz mit Text von Martin Opitz, aufgeführt wurde. Der Wächterturm und der Eingangsturm erhielten ihre barocken Bekrönungen, dafür verschwanden einige bis dahin noch erhaltene Dachgiebel. Die Hochzeit des russischen Thronfolgers Alexius, die Zar Peter der Große und August der Starke 1711 hier feierten, war wohl das letzte Fest im großen Stil, das Schloß Hartenfels erlebte. Auch die Jagdfeste sind seit Jahrhunderten verklungen. Aber von der großen Zeit des Schlosses, von der männlichen und glaubensstarken Zeit der Reformation, von den Kurfürsten Friedrich dem Weisen und Johann Friedrich dem Großmütigen, von Martin Luther, der an vierzigmal in Torgau weilte und dessen Frau in der Torgauer Marienkirche begraben liegt, von reichswichtigen Verhandlungen und Besprechungen um innerste Glaubensfragen des deutschen Volkes, von all dem erzählen noch heute lebendig die Steine des Schlosses und machen Schloß Hartenfels zu einem monumentalen Denkmal deutscher Geschichte und deutscher Kunst.